

Bibel und Sport

Sport in der Bibel



Herausgeber:
Copyright © 2005 by
Ev.-luth. Kirchenkreis Norden, Am Markt 63,
26506 Norden



Norder Bibelfliesenteam/Kurt Perrey, P. i. R.,
in Kooperation mit dem Kreissportbund Aurich, Vors.
Remmer Hedemann und dem Landeskirchlichen
Arbeitskreis Kirche und Sport, Han., Referent P. Ulrich
Krämer

Idee und Gestaltung: Olaf Lücke
6 Bibelfliesen (als Bildvorlagen) von Jan Pluis, Ndl.
2 Bibelfliesen von Regina Kobe, Porzellanmalerin, Hage
Fotos: Jan Pluis (6) und Heiko Wilts (2)

Verlag, Druck und Vertrieb: Risius-Weener

ISBN-Nr.: 3-88761-095-4

Sportszenen aus dem Alten und Neuen Testament auf Bibelfliesen



Textbeiträge:

Volker Kamin, CVJM-Sportreferent in Kassel, S. 28

Ulrich Krämer, P., Kirche u. Sport, Hannover, S. 32

Uwe Markert, P., Kirche u. Sport, Nürnberg, S. 12

Kurt Perrey, P.i.R., Behindertensportler, Norden, S. 16

Claudia Rudolff, Pn., Seelsorgerin b. d. Paralympics, S. 8

Bengt Seeberg, Dekan, Fulda, Vors. Kirche u Sport , S. 24

Hans-Günter Schmidts, Geschäftsführer, SRS, S. 20

Hans-Gerd Schütt, Pfr., Olympia-Seelsorger, S. 4

Ringen mit Gott und den Menschen

»Plötzlich stellte sich ihm ein Mann entgegen und kämpfte mit ihm bis zum Morgengrauen. Als der Mann merkte, dass er Jakob nicht besiegen konnte, gab er ihm einen so harten Schlag auf das Hüftgelenk, dass es ausgerenkt wurde. Dann bat er: „Lass mich los, der Morgen dämmt schon!“

Aber Jakob erwiderte: „Ich lasse dich nicht eher los, bis du mich gesegnet hast!“

„Wie heißt du?“, fragte der Mann. Als Jakob seinen Namen nannte, sagte der Mann: „Von jetzt an sollst du nicht mehr Jakob heißen. Du hast schon mit Gott und mit Menschen gekämpft und immer gesiegt. Darum heißt du von jetzt an Israel.“ „Wie ist denn dein Name?“, fragte Jakob zurück.

„Warum fragst du?“, entgegnete der Mann nur, dann segnete er ihn. „Ich habe Gott gesehen, und trotzdem lebe ich noch!“, rief Jakob. Darum nannte er den Ort Pnuel („Gesicht Gottes“). Die Sonne ging gerade auf, als Jakob weiterzog. Er hinkte, weil seine Hüfte ausgerenkt war.«

Jakob im Ringen mit einem ihm zunächst unbekanntem Fremden. Ein Ringkampf in einer friesischen Landschaft - nach internationalem Reglement wäre dieser Kampf sofort abgebrochen worden. Zu ungleich sind die sportlichen Geg-



I. Mose 32, 25b-32

Harlingen, um 1770
Maler: Pals Karsten

○ 57

ner. Der eine – Jakob – wehrt sich verzweifelt gegen den Fremden. Ihr Ringen kennt auch keine sportlichen Regeln, wie wir an der Verletzung Jakobs sehen können, die ihm der Fremde am Hüftgelenk beifügen wird. Ich möchte versuchen, einige Erfahrungen aus der Welt des Sports auf diesen sogenannten Jakobskampf zu übertragen.

Nach langer Abwesenheit spürt Jakob, dass sein Betrug an seinem Bruder Esau nicht verjährt ist. Sein Gewissen plagt ihn, und er versucht, mit Esau wieder ins Reine zu kommen. Davor jedoch hat Jakob auch Angst, denn Esau ist ihm kämpferisch überlegen. So ist er auf die Begegnung mit Esau absolut fixiert – auf eine Begegnung mit Gott war er nicht vorbereitet.

Wir kennen das. Es kann sein, dass wir so von Dingen eingenommen und belastet sind, dass uns der Blick verstellt ist und wir im Wettkampf einfach nicht bei der Sache sein können.

Im Sport suchen wir die Öffentlichkeit, und der Sport lebt ganz entscheidend von den Zuschauern und den Fans. Bei Jakob ist es nicht so. Plötzlich begegnet ihm dieser Unbekannte. Jakob entwickelt fast übermenschliche Kräfte. So gelingt es ihm, dem Fremden etwas von seiner Kraft und seinem Geheimnis abzulisten. Jakob erahnt etwas vom Göttlichen seines Gegners, und so wird aus der Abwehr die Bitte um den Segen. Aber dieser Wunsch wird ihm nicht

sofort erfüllt. Zunächst muss er sich fragen lassen, wer er denn sei. Im alttestamentlichen Lebensraum war der Name nicht Schall und Rauch, sondern im Namen ist etwas von dem Wesen dessen erhalten, der ihn trägt. Vor Gott nützen keine Verschleierungstaktiken mehr, und wenn man Jakobs Namen übersetzt, bedeutet dieser nicht nur „Fersenhalter“, sondern auch Betrüger.

Im unlauteren Wettstreit mit seinem Bruder Esau erschlich sich Jakob den Erstgeborenen-Segen nach allen Regeln modernen Dopings. Geschickt kleidete er sich wie sein Bruder Esau, dass dem blinden und sterbenden Isaak eine Unterscheidung nicht möglich war. Täuschend ähnlich war Jakob seinem Bruder geworden. Erst als Jakob zu seiner persönlichen Geschichte steht und mit seinem Namen dafür eintritt, bekommt er den Ehrennamen Israel. Jetzt erkennt Gott ihn an und lässt ihn nun vor sich gelten. Doch der lässt sich sein Geheimnis und seine Freiheit nicht nehmen. Gott bekommen wir Menschen nicht in den Griff. Aber er segnet Jakob, der angeschlagen aus dem Kampf geht, doch Gott bindet an Jakob / Israel seinen Geschichtsplan. So geht es in dieser Erzählung nicht nur um Jakob. In ihr zeigen sich Glaubenserfahrungen, die aus ältester Zeit bis in die Gegenwart des Erzählers reichen. Das Ringen mit Gott ist nicht nur Geschichte.

Hans-Gerd Schütt

Stärke ist mehr als Muskelkraft

»Einmal kam Simson nach Gaza. Dort sah er eine Prostituierte und ging zu ihr ins Haus. Schnell sprach es sich unter den Bewohnern der Stadt herum: „Simson ist hier!“

Die Philister umstellten das Haus und legten sich die Nacht über am Stadttor auf die Lauer. Sie beschlossen: „Solange es dunkel ist, unternehmen wir nichts. Erst im Morgengrauen bringen wir ihn um!“

Simson lag bis Mitternacht im Bett. Dann stand er auf und ging zum Stadttor. Er packte die Torflügel, riss sie mit Pfosten und Querbalken heraus, nahm sie auf die Schultern und trug sie auf den Gipfel des Berges, der in Richtung Hebron liegt.«

Starke Typen sind gefragt. Das ist nicht nur heute so. Auch im alten Israel wurde Simson bewundert, weil er überall durch seine Muskelkraft Eindruck machte. Vor über 3000 Jahren setzte er seine Kraft ein, um das Volk Israel von seinen Unterdrückern, den Philistern, zu befreien.

Dieses alte niederländische Fliesenbild zeigt Simson mit dem Stadttor der Philisterstadt Gaza. Soldaten hatten ihm am Stadttor aufgelauert und wollten ihn gefangen



Richter 16, 1-3

Harlingen, um 1670

O 149

nehmen. Es wäre Simson möglich gewesen, obwohl sie in der Überzahl waren, sich mit seiner Stärke erfolgreich zur Wehr zu setzen. Doch er handelte klug und bahnte sich den Weg in die Freiheit, ohne den Feinden Gewalt anzutun. Simson konnte entkommen, weil er die Flügel des Tores packte und sie mitsamt den Pfosten herausriss und von dannen zog.

Simson hatte seine sagenhafte Kraft nicht durch Training erworben. Seine Kraft lag in seinen Haaren. Wurden sie geschnitten, wurde er wie jeder andere Mensch. Seine enorme Kraft war ein Geschenk Gottes und er setzte sie ein, um Leben zu retten – das der Israeliten und sein eigenes. Simsons Leben macht deutlich: Stärke und Kraft allein reichen nicht aus. Um Gutes zu bewirken, muss man auch klug sein und Köpfchen haben.

Auch im Sport ist mit bloßer Muskelkraft nichts gewonnen. Beim Gewichtheben geht es beispielsweise darum, die Technik zu beherrschen und im entscheidenden Moment die Gewichte zu stemmen. Außerdem liegt die Stärke aller Sportler darin, ihre Ziele klug anzugehen, ihr Training genau zu planen, es durchzuhalten und täglich den inneren Schweinehund zu überwinden.

Stärke zeigt sich ebenso darin, zu Niederlagen zu stehen und den Mut nicht zu verlieren, wenn der Erfolg ausbleibt. Im Sport und im Leben verbirgt sich Stärke, manchmal

auch hinter dem Gegenteil: Dass jemand zu seinen Fehlern und Schwächen steht und nicht andere dafür verantwortlich macht. Wo jemand sich ehrlich mit dem eigenen Verhalten auseinandersetzt, folgt der faire Umgang mit anderen und sportlichen Gegnern von selbst.

Stärke ist also mehr als Muskelkraft und hat viele Gesichter. Entscheidend ist nicht, woher sie kommt, ob durch körperliches oder mentales Training oder durch besondere Umstände wie bei Simson. Wichtig ist, sie klug einzusetzen, um andere und das Leben zu bewahren und zu fördern.

Wo uns die nötige Stärke fehlt, können wir der Zusage Gottes vertrauen, dass er uns auf all unseren Wegen begleitet und „seine Kraft in den Schwachen mächtig ist“, wie Paulus es sagt (2. Kor. 12,9).

Claudia Rudolff



Ein rettender Pfeil

»Am nächsten Morgen ging Jonathan wie verabredet auf das Feld hinaus. Ein junger Sklave begleitete ihn.

„Lauf schon mal los!“, befahl Jonathan. Du sollst die Pfeile suchen, die ich gleich abschieße.“

Der Junge rannte los, und Jonathan schoss seinen ersten Pfeil weit über ihn hinaus.«

Saul war König. Die Menschen liebten ihn. Doch Ruhm ist vergänglich. Das haben wir im Sport schon oft erlebt. Israel hatte um 1000 v. Chr. plötzlich einen neuen Liebling: David! Er hatte gegen den Einzelkämpfer Goliath einen wichtigen Sieg über die Feinde errungen. Alle verehrten den Neuen.

Saul wurde neidisch auf David. Zugegeben, leicht ist es nicht zu verdauen, wenn da auf einmal ein anderer daher kommt und alles besser kann. So hasste Saul den David. Er verübte einen Mordanschlag auf ihn. David musste fliehen. Doch Sauls Sohn Jonathan war Davids bester Freund. Er versorgte den Flüchtling mit lebenswichtigen Informationen. Hatte der König sich beruhigt oder war es für David



I. Samuel 20, 35-36

Utrecht, um 1825

O 181

immer noch lebensgefährlich, in die Nähe des Herrschers zu kommen?

In unserer Szene schießt Jonathan einen Pfeil. Seinem Waffenträger ruft er zu: „Geh weiter, der Pfeil liegt weiter weg!“ Das ist für David, der sich im Gebüsch versteckt hatte, die abgesprochene Botschaft, dass er fliehen muss. Jonathan rettet hier seinem besten Freund das Leben!

Ich mag diese Geschichte, weil eine Waffe zu friedlichen Zwecken eingesetzt wird. Ein gutes Beispiel für unseren Sport. Zum Glück haben wir zivilisierten Menschen unseren Wett-„Kampf“ kultiviert. Wir messen uns friedlich, auch mit ehemaligen Kriegswaffen. So begegnen sich Menschen unterschiedlichster Kulturen und Rassen friedlich, die sich früher bekämpft hatten. Gott sei Dank - gibt es den Sport!

Uwe Markert



Solotanz der Salome

»Als nun Herodes Geburtstag feierte, tanzte die Tochter der Herodias vor den Gästen. Herodes war so begeistert, dass er ihr mit einem Schwur versprach:

„Bitte mich, um was du willst; ich will es dir geben!“«

Ein beschwingtes Bild, leicht und heiter wirkt es nur auf den ersten Blick. Es lädt den Betrachter dazu ein, genau hinzusehen. Fast dreihundert Jahre sind nicht spurlos an der Oberflächengestaltung dieser Fliese aus Harlingen (Ndl.) vorüber gegangen.

Salome, die Tochter von Herodes Frau, tanzt am Geburtstag ihres Stiefvaters. Der möchte die Tänzerin belohnen. Sie kann sich was wünschen. Wie's weiter geht, steht in Matthäus 14, 6 ff. Zum Schluss wird Johannes der Täufer enthauptet, ein tragischer Ausgang und ein makaberer Lohn.

Das Tanzen kommt in der Bibel ein paar Mal vor. Da ist der Tanz um das Goldene Kalb (2. Mose 32). Menschen ertragen die scheinbare Abwesenheit ihres Gottes nicht. Sie schaffen sich Ersatz und feiern mit Essen und Trinken, mit Musik und Tanz.



Matthäus 14, 6-7

Harlingen, um 1730
N 42

Über David heißt es in 2. Sam. 6, 14, „Er tanzte mit Macht vor dem Herrn“.

Der Prediger spricht davon, dass alles seine Zeit hat, auch das Klagen und Tanzen. Hier ist der Tanz als Ausdruck der Freude und des Wohlbefindens gemeint (Prediger 3, 4).

Ein Sportfoto zeigt ein Eiskunstlaufpaar bei einer schwierigen Figur. Alles sieht so leicht aus. Und daneben steht aus Psalm 149:

„Tanzt zu seiner Ehre und schlägt den Rhythmus auf dem Tamburin! Spielt für ihn auf der Harfe!“

Auch Jesus spricht vom Tanzen. Er vergleicht die Reaktion der meisten Menschen auf das Evangelium mit dem Verhalten von Leuten, für die zum Tanz aufgespielt wurde, doch sie bewegen sich nicht. Sie tun nicht, was sie tun könnten und wozu sie eingeladen sind, Matthäus 11, 17.

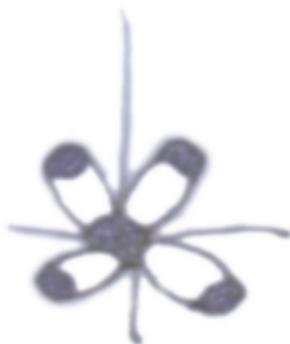
Die Verkündigung der frohen Botschaft – eine Aufforderung zum Tanz?! Und so viele bleiben sitzen und rühren sich nicht vom Fleck! Das hat durchaus mit der Realität von heute zu tun! Und das Tanzen hat immer etwas Einladendes an sich, etwas, das uns mitmachen lässt und begeistern will.

Tanzen als Sport ist ganz sicher nicht jedermanns Sache. Ob beim Eistanz oder sonst wo auf glattem Parkett, ob einzeln oder zu zweit, es erfordert ein umfassendes Trai-

ning und vielseitiges Können: Konzentration und Beweglichkeit, Kraft und Schnelligkeit, Gefühl für Rhythmus und Musik, Kondition und Reaktionsvermögen. Vieles muss man lernen, um wirklich tanzen zu können. Gesellschafts- oder Volkstanz, das geht ja noch. Im Tanzsport sieht das dann schon anders aus.

„David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn“ - und Gott sieht auf ihn, er nimmt ihn wahr und lässt sein Vorhaben gelingen. Tanz ist also eine Möglichkeit, von sich aus einen Schritt auf Gottes Gegenwart hin zu tun. Das ist mehr als Ekstase oder religiöser Rausch. Wir können uns vor Gott und mit Gott bewegen. Gott hat Freude daran – und wer tanzt, ganz sicher auch.

Kurt Perrey



Der Reiter auf dem Wege zum Ziel

»Viele Leute breiteten ihre Kleider als Teppich vor Jesus aus, andere rissen Zweige von den Bäumen und legten sie auf den Weg. Vor und hinter ihm drängten sich die Menschen und riefen: „Gelobt sei der Sohn Davids, ja, gepriesen sei, der im Auftrag des Herrn kommt! Gelobt sei Gott im Himmel!“«

Diese Fliese entstand um 1770 in der niederländischen Manufaktur Makkum durch den Maler Gatse Systes. Sie greift die Geschichte des nach Jerusalem einreitenden Jesus auf und damit eine der Situationen, die alle vier Evangelisten – Matthäus, Markus, Lukas und Johannes – erzählen.

In allen Details so, wie es der Prophet Sacharja viele Jahre vorher beschrieben hatte, reitet Jesus in den Teil der Stadt ein, in dem sich sein Auftrag erfüllen soll. Alles war von Gott selbst vorbereitet. Ein Esel zur rechten Zeit am rechten Ort.

Der sportliche Aspekt in dieser Szene ist sicher zweitrangig. Und doch: Im Miteinander von Mensch und Tier bewegt sich Gottes Heilsgeschichte ihrem Höhepunkt entgegen. So wie „Ross und Reiter“ bis in unseren heuti-



Matthäus 21, 8-9

Makkum, um 1770
Maler: Gatse Systes
N 161

gen Sprachgebrauch hinein eine Einheit bilden, weiß sich Jesus eins mit dem, was Gott geschaffen hat.

Der Einzug in Jerusalem, das erste sichtbare Zeichen dessen, wofür Jesus dann vor Gericht gestellt wird. Schon der Ort machte es deutlich. Vom Ölberg sollte der Messias kommen (Sacharja 14, 4). Was dann passierte, war ein Akt der Huldigung, eine Proklamation des Messias. So wie man früher die Könige empfing, so wollte man den Messias begrüßen. Das zeigt sich auch in der Anrede „Der Kommende“. Alles schien zu stimmen. Die Jünger scheinen aufs „richtige Pferd“ gesetzt zu haben. So haben sie sich das vorgestellt. Die Ministerposten scheinen näher zu rücken. Doch war es auch für Jesus wirklich ein Triumphzug oder nicht eher der erste Schritt der Via dolorosa, seines Weges ans Kreuz, den er für uns Menschen wenig später ging?

Die Dinge nahmen ihren Lauf, so wie es geschrieben steht, genau so wie Gott es in seiner Liebe zu einer verlorenen Menschheit beschlossen hatte.

Jesus wusste, wie kurzzeitig die Woge der Begeisterung anhielt. Nur wenige Tage später riefen viele der Begeisterten: „Kreuzige ihn“. Der Gefeierte wurde zum Verbrecher gestempelt. Doch was wie eine Niederlage aussah, wurde zum größten Sieg. Der Schuldlose starb für die Schuldigen, aber sein Tod am Kreuz von Golgatha ist nicht das Ende.

Das Grab ist am dritten Tag leer. Der Tod ist besiegt. Und der allmächtige, allwissende und barmherzige Gott hat diesen Christus erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über allen Namen ist.

So schreibt es der Apostel Paulus in seinem Brief an die Christen in Philippi. Und der Jünger Johannes darf in seiner Offenbarung diesen erhöhten Christus schauen in unterschiedlichen Bildern – gleich zweimal wieder als einen Reiter, dieses Mal nicht auf einem Esel, sondern auf einem weißen Pferd. (Offbg. 6, 2 und 19, 11). Diese Botschaft des erniedrigten und erhöhten Christus verändert die Welt bis heute, im Großen wie im Kleinen. Diesen Christus wollen wir heute ehren und feiern - in unseren Herzen.

Hans-Günter Schmidts



In der Bewegung Ruhe finden

»Am selben Tag wanderten zwei Jünger nach Emmaus, einem Dorf ungefähr zehn Kilometer von Jerusalem entfernt. Unterwegs redeten sie über die Ereignisse der vergangenen Tage.

Während sie miteinander sprachen und nachdachten, kam Jesus und ging mit ihnen.«

Walking erfreut sich großer Beliebtheit und tut Leib und Seele gut. Der ganze Körper ist in Bewegung und findet seinen Rhythmus. Das Tempo kann jeder selbst bestimmen. Da Walking in der freien Natur ausgeübt wird, gehört auch das „Abschalten“ zu seinen gesundheitswirksamen Aspekten. Das Naturerlebnis lässt Stress-, Alltags- und Berufsprobleme in den Hintergrund treten. Die Seele findet einen wohltuenden Abstand zu den täglichen Belastungen.

In der Bibel wird von zwei Männern erzählt, die durch „walken“ versuchen, ihre Trauer zu verarbeiten. Sie gehen von Jerusalem nach Emmaus: „Nur weg von Jerusalem, dieser schrecklichen Stadt, in der Jesus ans Kreuz genagelt wurde!“



Lukas 24, 13-15

Rotterdam, um 1670

N 207

Große Hoffnungen hatten sie in ihn gesetzt. Er hatte ihnen die Liebe Gottes in einzigartiger Weise nahe gebracht. Nun ist er tot. Ihre Träume von dem Reich Gottes auf Erden sind zerstört.

Es hilft ihnen, beim Gehen alles miteinander zu besprechen. Erst nach einer Weile merken sie, dass ein Fremder mit ihnen unterwegs ist. Er gibt Antwort auf ihre Fragen. Als sie bei einer Rast miteinander das Brot teilen, erkennen die beiden in ihm den gekreuzigten Jesus. Er ist nicht mehr so bei ihnen wie vorher, aber er schenkt ihnen die Zuversicht, dass sein Geist sie begleitet und seine Botschaft und Taten in der Welt lebendig bleiben.

Getröstet und gestärkt kommen sie in Emmaus an. Seit diesem Erlebnis klingt der Name Emmaus für viele, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wie ein Erkennungswort, das Türen öffnet. Sie atmen tief ein: die belebende Kraft der Hoffnung – und atmen aus: die Nieder geschlagenheit und Müdigkeit. Die beiden Emmausjünger haben das erfahren. So konnten sie auf ihrem Weg Ruhe finden und ihre Blickrichtung ändern von der Vergangenheit in die Zukunft. Nun kann man beim Walken nicht darauf bauen, dass ein Fremder sich zu einem gesellt und hilft, die Probleme zu lösen. Und doch ist eine sportliche Betätigung wie diese durchaus darauf ausgerichtet, anderen zu begegnen, um miteinander etwas zu erleben, was

jedem und jeder gut tut. Wer dabei aus der Bewegung zur Ruhe findet, bekommt den nötigen Abstand. Und dann wendet man sich mehr und mehr dem zu, der mit mir wandert, läuft, unterwegs ist.

Auch dabei kann sich die eigene Blickrichtung ändern. Ich bin davon überzeugt: Jesus hat das so gewollt. Er hat seine Hand mit im Spiel, auch beim Sport.

Bengt Seeberg



Wettnauf zum Grab

»Da beeilten sich Petrus und der andere Jünger, um möglichst schnell zum Grab zu kommen.

Gemeinsam liefen sie los, aber der andere war schneller als Petrus und kam zuerst am Grab an. Ohne hineinzugehen, schaute er in die Grabkammer und sah die Leinentücher dort liegen. Dann kam auch Simon Petrus. Er ging in das Grab hinein. Jetzt ging auch der andere Jünger, der zuerst angekommen war, in die Grabkammer.«

Ein seltsamer Wettnauf ist auf dieser Fliese abgebildet: Keine Zuschauer, keine Bandenwerbung, keine aero-dynamische Kleidung, keine Marken-Laufschuhe. Und das Ziel ist auch nicht gerade das, was man sich als Sportler erwartet: ein Grab. Keine Goldmedaille und kein Werbevertrag, nicht einmal ein Eintrag in eine Bestenliste winkt dem Sieger.

Was ist das für ein Wettnauf? Das Bild selbst gibt uns einige Hinweise auf den Grund des Wettnaufs. Man kann im Hintergrund drei Kreuze auf einem Hügel und eine Stadt erkennen. Die Läufer, zwei Jünger Jesu, kommen von Golgatha, der Hinrichtungsstätte von Jerusalem. Sie



Johannes 20, 3-6^a u. 8^a

Ostfriesland, 2004
Malerin: Regina Kobe, Hage

haben in den letzten Tagen einiges durchgemacht. Jesus von Nazareth, der Mann, dem sie gefolgt sind, ist wie ein Verbrecher am Kreuz hingerichtet worden. Ohne die Angabe der Bibelstelle auf der Fliese könnte dies auch ein Fluchtbild sein. Die Jünger auf der Flucht aus Jerusalem, weg von einem Ort, der ihnen Angst und Schrecken bereitet hat. Dabei hatte doch alles so gut angefangen mit dem triumphalen Einzug in die Stadt.

Die beiden sind jedoch nicht auf der Flucht. Sie haben ein anderes Ziel: Das Grab Jesu.

Die überraschende Nachricht kam am selben Morgen von Maria von Magdala: „Das Grab ist leer! Wo haben sie den Leichnam Jesu hingebracht?“ Man kann sich die Verwirrung der Jünger gut vorstellen.

Doch was die Jünger hier zum Laufen antreibt, kann nur die Hoffnung sein. Die Hoffnung auf eine Wendung, ein anderes Ende als den Tod am Kreuz. Vielleicht haben sie doch eine Ahnung von dem, was noch geschehen wird. Jesus hatte ihnen ja viel erzählt während ihrer gemeinsamen Zeit. Vieles haben sie nicht verstanden, eins aber war klar: es sollte sich einiges ändern. Dass Jesus auferstehen würde, hatten sie weder verstanden noch geglaubt.

Doch in diesem Moment, der auf der Fliese abgebildet ist, war die Hoffnung ihr einziger Antrieb. Und diesen Antrieb haben sie gemeinsam mit allen anderen Wettläufern vor

und nach ihnen. Wenn wir heute unsere Laufschuhe anziehen, geht es uns um Gesundheit, Fitness, eine Urkunde, eine Bestzeit. Wir hoffen darauf, unser Leben ein klein wenig zu verlängern oder es einfach lebenswerter zu gestalten.

Die Jünger damals waren mit einer kleinen Hoffnung im Laufschrift unterwegs, einen großen Umbruch zu entdecken: Die Auferstehung Jesu wird ihr und unser Leben gründlich umkrepeln: Der Tod ist nicht mehr das Ende. Gott ist durch seinen Sohn Jesus Christus Mensch geworden und hat den Tod überwunden. Er hat sich als ein Gott gezeigt, der sich den Menschen – uns persönlich – zuwendet.

So sehen wir auf der Fliese einen Wettlauf abgebildet, der wichtiger ist als der New York- oder Berlin-Marathon, wichtiger als Olympische Spiele oder Weltmeisterschaften, denn es geht darum, die Hoffnung zu entdecken, die Gott uns geschenkt hat. Dafür lohnt es sich, mal richtig ins Schwitzen zu kommen ...

Volker Kamin

Schwimmend ans rettende Ufer

»Allen Schwimmern wurde befohlen, über Bord zu springen und so das Ufer zu erreichen.«

In Norddeutschland an der Küste zählt die Gewalt des Meeres zu den Urfahrungen der Menschen. Es kann sich gebärden, dass einem angst und bange wird. Weh dem, der dann auf dem Meer ist! Er muss um sein Leben fürchten.

Das Meer steht symbolisch für die Vielfalt des Lebens. Es spendet Leben, indem es die Menschen ernährt und ihnen Arbeit gibt. Es schenkt Freude, wenn die Kinder an seinem Strand spielen und die gestressten Großstädter die Seele baumeln lassen. Und es bedroht das Leben, wenn es die Schiffe zum Kentern bringt und das Land überschwemmt.

Eine Erfahrung, die auch die Menschen rund ums Mittelmeer kannten. Der Apostel Paulus hatte das Meer bei seinen zahlreichen Fahrten mit all seinen Tücken und Gefahren kennen gelernt. Es konnte heiter und lieblich in der Sonne glänzen. Es konnte sich aber auch grausam und wild auf die kleinen Schiffe werfen. Auf seiner Fahrt als Gefangener nach Rom lernt Paulus diese Kehrseite des Mittelmeeres über Wochen kennen. Sein Leben und das



Apostelgeschichte 27, 43b

Ostfriesland, 2004
Malerin: Regina Kobe, Hage

der Seeleute ist in Gefahr. Doch mitten im bedrohlichen Sturm erscheint ihm ein Engel und sagt ihm zu: „Hab keine Angst, Paulus! Du musst vor den Kaiser treten und auch alle anderen, die mit dir auf dem Schiff sind, wird Gott deinetwegen retten.“

Die Malerin der Bibelfiese hat die Erfüllung dieser Zusage in ihrem Bild eindrucksvoll umgesetzt. Paulus konnte schwimmen. So wusste er bereits aus eigener Erfahrung: Wasser trägt. Darauf konnte er sich verlassen. Seine sportlichen Aktivitäten als Schwimmer kamen ihm jetzt zugute und sein Vertrauen auf Gottes helfende Gegenwart. Das war gut für ihn und lebensbewahrend. So gehörte er zu den ersten, die gerettet wurden. Er, der Schwimmer im Vordergrund, scheint ein Lächeln auf den Lippen zu tragen. Sein Gottvertrauen macht ihn so zuversichtlich, ja erwartungsvoll, dass er sich über seine Rettung freut, noch bevor er das Land erreicht hat. Alle Mitgefangenen erreichen mit Paulus das rettende Ufer und werden auf Malta freundlich aufgenommen.

Es gibt eine Realität jenseits jeden Lebenssturmes, die uns Christen immer wieder ein Lächeln ins Gesicht zaubert, auch wenn wir noch mitten im Drama stecken. Wir wissen, dass keine Nacht auf Dauer dunkel bleiben kann, und kein Sturm kann uns unser Leben kosten. Die tiefere Wahrheit des Engels gilt auch für uns: Hab keine Angst!

Du wirst gerettet! – Ja, man müsste hinzufügen: Wir sind bereits gerettet. Diese Wahrheit gilt, auch wenn sich die sichtbare Realität wütend und bedrohlich gebärdet.

Ulrich Krämer



Dieses Büchlein entstand mit dem Projekt des NORDER BIBELFLIESENTEAMS: „Mit Bilderfliesen durch die Bibel – Bibelfliesen, Baumaterial und bildhafte Verkündigung“.

Dazu gehört eine in vielen Gemeinden und zu Kirchentagen gezeigte Ausstellung mit Kreativwerkstatt, Büchertisch, Dokumentationen, Quiz, Foto-Bibelfliesenwände, Film, Diavortrag u.a.m.

Die Angaben zu den hier abgebildeten historischen Bibelfliesen stammen aus dem Standardwerk von Jan Pluis, Ndl.: „Bijbeltegels/Bibelfliesen“ (1994, Ardey-Verlag, Münster).

Die Bibeltexte wurden ausgewählt nach „Hoffnung für alle. Die Bibel, die unsere Sprache spricht“, Brunnen Verlag, Basel, 2003.

Wir danken Herrn Jan Pluis für seine fachkundige Beratung, den Autoren für ihre Beiträge und Frau Irmgard Alberts für ihre Mitarbeit an den Texten.

ISBN-Nr.: 3-88761-095-4

€ 2,50

Ebenfalls im Risius-Verlag sind vom Norder Bibelfliesenteam/K. Perrey erschienen:

„Engel auf Fliesen“, Bd. I „Bibelfliesen-Bilder“, 36 S., 16 farb. Abb., € 2,50, ISBN 3-88761-094-6

„Mit Bilderfliesen durch die Bibel“, 200 S., über 300 farb. Abb., € 17,50, ISBN 3-88761-093-8